

CHRISTOPH KANN

# Fußnoten zu Platon

Philosophiegeschichte bei  
A.N. Whitehead

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der Ausgabe von 2001 identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.

Weitere Informationen unter: [www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod)

#### Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-7873-1447-8

ISBN eBook: 978-3-7873-2355-5

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2001. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

# INHALT

Vorbemerkung.....	VII
Einleitung.....	1
1 <i>Whiteheads philosophiegeschichtliche Perspektive</i> .....	11
1.1   Philosophie und Philosophiegeschichte .....	11
1.2   Zwei philosophiegeschichtliche Aspekte .....	15
1.3   Die Fußnoten-These.....	25
1.3.1   Fragemethode und Hypothesenanspruch.....	36
1.3.2   Apologie der Freiheit und Ästhetik der Überzeugung.....	40
1.3.3   Initialen der Philosophie: Sieben platonische Grundbegriffe .....	51
2 <i>Voraussetzungen der Philosophie</i> .....	63
2.1   Instinktiver Glaube an eine Ordnung der Natur .....	63
2.2   Platonische und odysseische Vernunft .....	71
2.3   Spekulative Philosophie und kosmologische Schemata .....	85
2.3.1   Whiteheads Kosmologiebegriff.....	86
2.3.2   Gedankenschemata: Funktion und Genese .....	95
2.3.3   Die Kriterien spekulativer Philosophie.....	100
2.3.4   Spekulationskriterien und Philosophiegeschichte.....	112
3 <i>Geschichte der Philosophie</i> .....	117
3.1   Platon: Die Kosmologie des Werdens als Prozeß-Paradigma .....	117
3.2   Aristoteles: Die Abstraktionen der Substanzmetaphysik .....	130
3.3   Descartes: Begründung und Defizite der modernen Philosophie .....	138
3.3.1   Gewißheitsanspruch als ›overstatement‹.....	139
3.3.2   Substanzmetaphysik und ›bifurcation‹ der Wirklichkeit .....	150
3.3.3   Aspekte des Subjektivismus und seiner Umgestaltung .....	167
3.4   Newton: Die Abstraktionen der mechanistischen Kosmologie .....	175
3.5   Locke: Einheit des Bewußtseins als metaphysisches Modell .....	188
3.6   Leibniz: Substanzmetaphysik und Organismus-Paradigma	204

3.7	Hume: ›Sensualistische Mythologie‹ und kausale Wirksamkeit.....	214
3.8	Kant: Die ›kopernikanische Wende‹ und ihre Revision .....	227
	Schluß.....	235
	Literaturverzeichnis.....	244
	Personenregister .....	250
	Sachregister .....	253

## Vorbemerkung

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 1997/98 vom Fachbereich 1 der Universität Paderborn als Habilitationsschrift angenommen. Danken möchte ich Professor Franz Schupp, dem Erstgutachter der Arbeit, der meinen wissenschaftlichen Werdegang über Jahre hinweg begleitet und in vielfältiger Weise gefördert hat, sowie Professor Hans Ebeling und Professor Wolfram Högbe als den weiteren Gutachtern, denen ich gleichfalls wichtige Anregungen und Hinweise verdanke.

Neben beständiger institutioneller Unterstützung an der Universität Paderborn hat ein einjähriger Forschungsaufenthalt an der Universität Leuven wesentlich zur Durchführung meiner Forschungen zu Whitehead beigetragen. Ein Forschungsstipendium und beste Arbeitsmöglichkeiten an dem Leuven Center for Process Studies verdanke ich Professor Carlos Steel und Professor Jan van der Veken.

In verschiedenen Phasen der Arbeit habe ich von vielfältigen Anregungen, Kritiken und Ratschlägen befreundeter Fachkollegen profitiert, die den Text ganz oder in Teilen gelesen haben und zu wichtigen Gesprächen bereit waren. Zu nennen sind neben den erwähnten Gutachtern besonders Axel Bühler, Michael Hampe, Gottfried Heinemann, Klaus Jacobi, Thomas Kater, Angelika Koelzer, Marcus Rossberg, Friedrich A. Uehlein, Jan van der Veken und Jochen Lechner, der maßgeblich zur Endredaktion der Arbeit und der Vorbereitung für den Druck beigetragen hat. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Schließlich danke ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die großzügige Gewährung eines Druckkostenzuschusses.

Düsseldorf, im Januar 2001

Ch. K.

Unsere Ideengeschichte leitet sich aus unseren Ideen über die Geschichte ab, aus dem intellektuellen Standpunkt, den wir selber haben.

A. N. Whitehead

Kein Philosoph versteht seine Vorläufer, solange er nicht ihre Gedanken in seinen eigenen zeitgebundenen Begriffen neu gedacht hat.

P. F. Strawson

Einen Philosophen begreifen wird also immer darin bestehen, den eigentümlichen *nexus* zu finden, von dem aus sich sein ganzes Denken entfaltet.

L. Braun

## Einleitung

Im philosophischen Nachdenken ist die Geschichte der Philosophie immer präsent. Der ausdrückliche Verweis auf philosophiegeschichtliche Positionen prägt ebenso wie implizite Bezugnahmen auf tradierte Lehren philosophisches Schrifttum seit alters her. In aller Regel beziehen sich Philosophen auf Probleme, die sie zugleich in der Geschichte der Philosophie wahrnehmen. Die latente und allgegenwärtige Rückbezogenheit der Philosophie erkennt man allgemein als ein Sonderverhältnis an, das dieser Disziplin im Hinblick auf ihre eigene Geschichte zukommt. Dabei kann die Geschichtsbezogenheit philosophischen Nachdenkens in ganz verschiedener Weise zum Ausdruck kommen. Eine philosophiegeschichtliche Orientierung ist nicht nur darin zu sehen, daß eine philosophische Konzeption in erklärtem Anschluß an vorgängige Konzeptionen entwickelt wird. Auch in beiläufigen Rückgriffen kann sich der Einfluß einer wenigstens unterschwellig wirksamen Tradition dokumentieren. Selbst der programmatische Verzicht auf jede geschichtliche Orientierung – etwa da, wo man sich mit Hilfe der Kennzeichnung einer Fragestellung als »rein systematisch« von jeder historischen Voraussetzung freizumachen glaubt oder vorgibt – beinhaltet seinerseits oft schon eine bestimmte theoretische Position zu tradierten Auffassungen. Inwieweit Philosophie unabhängig von jeder philosophiegeschichtlichen Orientierung einerseits sinnvoll und andererseits überhaupt realisierbar ist, sei hier dahingestellt. Die philosophiegeschichtliche Position Whiteheads bildet zu der eines dem Anspruch nach geschichtsfreien Philosophierens jedenfalls die extreme Gegenposition. Whitehead entwickelt seine Philosophie in ausdrücklichem »Vertrauen auf den positiven Wert der philosophischen Tradition« (*PR*, xiv / dt. 26).<sup>1</sup>

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Geschichte der Philosophie aus der Sicht A.N. Whiteheads. Nun ist Whitehead kein Philo-

<sup>1</sup> Auf die Hauptschriften Whiteheads wird mittels der allgemein üblichen Abkürzungen (vgl. Literaturverzeichnis) verwiesen. In den Zitaten folgt die Untersuchung bis auf Einzelfälle, in denen aus sachlichen Gründen oder wegen des Fehlens einer deutschen Ausgabe auf den Originaltext zurückgegriffen werden mußte, den Übersetzungen, auf die auch bei Stellenangaben zusätzlich zu den Originaltexten jeweils verwiesen wird.

sophiehistoriker im eigentlichen Sinn und soll hier auch nicht als solcher dargestellt werden. Er hat jedoch die Entwicklung seiner metaphysischen Position in einer Weise mit philosophiegeschichtlichen Überlegungen verbunden bzw. auf solche gegründet, daß diese an sich schon zu näherer Untersuchung herausfordern. Zudem stellt sich die Aufgabe, Whiteheads philosophiegeschichtliche Überlegungen einerseits *inhaltlich* zu seiner eigenen Philosophie in Beziehung zu setzen und andererseits auf ihre *methodische* Funktion im Hinblick auf die Konzeption dieser Philosophie zu betrachten.<sup>2</sup>

Obgleich sich Whitehead über Zweck und Anspruch der philosophiegeschichtlichen Fundierung seines metaphysischen Hauptwerks *PR* nicht in Form einer eigentlichen Exposition äußert, kann doch seine Einschätzung der Funktion und Bedeutung dieser Fundierung aus der Anlage des genannten Werkes selbst sowie aus einer Vielzahl programmatischer Äußerungen erschlossen werden. Die in dieser Hinsicht bekannteste und zugleich für seinen philosophiehistorischen Standpunkt besonders signifikante Äußerung besagt, daß die philosophische Tradition Europas am sichersten als eine »Reihe von Fußnoten zu Platon« zu charakterisieren sei (*PR*, 39/91). Diese vielzitierte, im folgenden kurz als ›Fußnoten-These‹ bezeichnete Äußerung bildet gleichsam den perspektivischen Fluchtpunkt der vorliegenden Untersuchung zu Whiteheads Sicht der Philosophiegeschichte.

Ein Zugang zu Whiteheads Metaphysik über ihre philosophiegeschichtlichen Voraussetzungen bietet sich nicht nur von der Gewichtung her an, die die Geschichte der Philosophie bei Whitehead selbst erfährt, sondern vermeidet auch Schwierigkeiten, die mit anderen Zugangsweisen verbunden sein können. Die meisten umfassenderen Interpretationsversuche, vor allem zu *PR*, stellen immanente Rekonstruktionen ausgehend von Whiteheads Grundbegriffen dar. Nicht zuletzt der Umstand, daß es sich dabei um eine Terminologie handelt, die oft in unklarer

<sup>2</sup> Philosophiehistorische Bezüge sind vor allem signifikant für Whiteheads späte Hauptwerke *Science and the Modern World* (1925), *Process and Reality* (1929), *The Function of Reason* (1929), *Adventures of Ideas* (1933) und *Modes of Thought* (1938) (vgl. Literaturverzeichnis). Diese sind der letzten von drei Phasen zuzurechnen, die seit Lowe (1951) gewöhnlich in der Entwicklung des Whiteheadschen Denkens unterschieden werden: eine mathematische (1891–1913), eine naturwissenschaftliche (1914–1923) und eine philosophisch-metaphysische (1924–1947); vgl. auch Bubser (2019), 266. Die vorliegende Untersuchung ist konzentriert auf die genannten späten Hauptwerke, andere Schriften Whiteheads werden nur gelegentlich berücksichtigt.



rer bzw. auch in uneinheitlicher Weise definitorisch eingeführt und verwendet wird,<sup>3</sup> verursacht zusammen mit der Kompliziertheit des ganzen Systems die Eindrücke, welche die Interpreten immer wieder von Dunkelheit, Undurchdringlichkeit, Esoterik usw. sprechen läßt.<sup>4</sup> Da Whitehead ausdrücklich eine »vollständige Kosmologie« anvisiert, die eine Synthese ästhetischer, moralischer und religiöser Interessen mit naturwissenschaftlichen Begriffen zu leisten habe (*PR*, xii/22),<sup>5</sup> bieten sich neben immanenten Rekonstruktionen auch Interpretationsmöglichkeiten aus Sicht der modernen Naturwissenschaften an. In diesem Sinn ist in *PR* »ein Versuch zur Darstellung einer detaillierten naturphilosophischen Grundlage für die Physik des 20. Jahrhunderts als Ersatz für die newtonianische Naturphilosophie« gesehen worden.<sup>6</sup> Indessen scheint es Whitehead selbst in seinen späten Hauptwerken weniger um eine Aufnahme und spekulative Weiterentwicklung naturwissenschaftlicher Theoriebildungen zu gehen als vielmehr um den Nachweis, daß eine metaphysische oder naturphilosophische Neukonzeption von der Revolution der Physik des 20. Jahrhunderts nicht unbeeinflußt bleiben darf und daß die Philosophie von einer kritischen Aufnahme naturwissenschaftlicher Theorien profitieren oder nur als ein damit verträglicher Ansatz ernstgenommen werden kann. Wenn man aber in Whiteheads Konzeption eine substantiell naturwissenschaftliche Theorie, etwa eine philosophisch ausgeweitete Quantentheorie, erkennen zu können glaubt, setzt man sich, wie auch Stegmaier in kritischer Wendung gegen die Whitehead-Schülerin Emmet betont,<sup>7</sup> der Kritik eines verfehlten Phy-

<sup>3</sup> Die Mehrdeutigkeit von Whiteheads Grundbegriffen beruht u. a. darauf, daß diese in der Entwicklungsgeschichte seiner Positionen, die insbesondere von Ford (1984) aufwendig rekonstruiert wird, Bedeutungsverschiebungen erfahren haben. Überdies werden terminologische Neueinführungen und selbst uneinheitliche Begriffsverwendungen von Whitehead ausdrücklich gerechtfertigt (*AI*, 228 ff., 233 f./405 ff., 414 f.). Gemildert werden diese terminologischen Probleme dadurch, daß es sich bei begrifflichen Neuschöpfungen (»actual entity«, »prehension«, »relatedness«, usw.) meist um sprechende Termini handelt oder auch um solche, die wegen ihres expliziten oder impliziten Bezugs zu traditionellen Vorläuferbegriffen aus einer philosophiegeschichtlichen Perspektive verständlich werden können.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. Bubser (<sup>2</sup>1979), 273; Stegmaier (1988), 77; Hauskeller (1994), 30.

<sup>5</sup> Nicht zuletzt deshalb ist Whitehead auch außerhalb der Philosophie, und zwar besonders in Biologie, Physik, Psychologie und Theologie einflußreich geworden; vgl. z. B. Holz/Wolf-Gazo (Hrsg.) (1984).

<sup>6</sup> Lucas/Braeckman (Hrsg.) (1990), 9.

<sup>7</sup> Stegmaier (1988), 69.

sikalismus aus. Vor allem wird dabei übersehen, daß man es nach Whitehead im Rahmen physikalischer Theorien stets mit Abstraktionen zu tun hat, die es gerade mittels der Philosophie zu überwinden oder wenigstens zu reflektieren gilt, so daß bei Whitehead sogar der Ansatz eines »antiphysikalischen Weltbildes« gesehen worden ist.<sup>8</sup>

Die Tatsache, daß Whitehead sich in seinen philosophischen Hauptwerken weniger auf naturwissenschaftliche Theorien und in unvergleichlich stärkerem Maße auf Positionen der Philosophiegeschichte bezieht, indem er diese entweder in modifizierter Weise aufnimmt oder sich mehr oder weniger scharf von ihnen abgrenzt, eröffnet einen Zugang zu Whiteheads System, bei dem dieses primär über eine Revision seiner philosophiegeschichtlichen Voraussetzungen zum Gegenstand der Analyse wird. Die vorliegende Arbeit verzichtet damit weitgehend auf naturwissenschaftliche Rekonstruktionsversuche wie auch auf eine immanente Interpretation der Metaphysik Whiteheads. Diese soll nur insoweit dargestellt und einbezogen werden, wie sie mit seinen philosophiegeschichtlichen Überlegungen in einem direkten Zusammenhang steht oder wie erwartet werden kann, daß philosophiegeschichtliche Überlegungen und die metaphysische Neukonzeption wechselseitig Licht aufeinander werfen. Da Whitehead offensichtlich der Auffassung ist, daß die Philosophiegeschichte und seine eigene metaphysische Konzeption eine gegenseitige Erläuterungsfunktion erfüllen können, ist der Versuch, Whitehead ausgehend von seinem Bild der Philosophiegeschichte zu begreifen und auch umgekehrt die Philosophiegeschichte ausgehend von seiner Konzeption zu lesen, von besonderem hermeneutischem Wert. Eben diese Auffassung vertreten auch Lucas und Braeckman, für die *PR* »an erster Stelle als eine historische Auseinandersetzung mit der modernen Philosophie von Descartes bis Kant« gilt,<sup>9</sup> woraus sie das Fazit ziehen: »Unserer Meinung nach wird Whitehead am besten verstanden, indem man seine Vergangenheit untersucht und vor allem indem man sich direkt mit Whiteheads eigener Auseinandersetzung mit anderen Philosophen in dieser Tradition befaßt.«<sup>10</sup> Die Whitehead nachgesagte Dunkelheit kann so mittels geläufiger philosophischer Traditionen transparenter gemacht werden. Genügend Hinweise darauf, daß seine Philosophie aus einer philosophiegeschichtlichen Perspektive gelesen werden kann oder

<sup>8</sup> Rapp (1986), 99.

<sup>9</sup> Lucas/Braeckman (Hrsg.) (1990), 10.

<sup>10</sup> Ebd., 11.

sogar muß, zumal sie sich ihrerseits eben dieser Perspektive verdankt, hat Whitehead selbst gegeben.

Die bisherige Forschung hat in ihren Versuchen, Verbindungen Whiteheads zur Tradition sichtbar zu machen oder herzustellen, aus der Sicht Stegmaiers den Weg gewählt, »Whiteheads eigenen Genealogien weniger Gewicht beizumessen und sich aus der Distanz historischer Kennerchaft einen eigenen Überblick zu verschaffen.«<sup>11</sup> Diesen üblicheren Weg differenziert Stegmaier wiederum in drei Zugangsweisen: Die erste bestehe im Herausstellen »globaler Familienähnlichkeiten mit anderen Philosophen«, die zweite intendiere einen »doxographischen Vergleich« Whiteheads mit einzelnen seiner Bezugsautoren, um sein Verständnis dieser Autoren kritisch zu prüfen und darüber hinaus systematisch fruchtbar zu machen, die dritte schließlich liege in dem Anspruch der Interpreten, »von Whiteheads Philosophie aus die philosophische Tradition selbst neu sehen [zu] lehren.«<sup>12</sup> Diese dritte Zugangsweise bestimmt zusammen mit der Intention, Whiteheads eigene Genealogien stärker in den Blick zu nehmen als dies bislang versucht wurde, die Zielsetzung der folgenden Untersuchung.

Bisherige philosophiehistorische Annäherungen an Whitehead sind konzentriert auf eine Aufnahme und Sichtung ausdrücklicher Bezüge, auf eine spekulative Rekonstruktion vermuteter Einflüsse oder auch auf den Vergleich mit Autoren, die Whitehead fernstanden. Die vorliegende Arbeit ist in dieser Hinsicht weitgehend beschränkt auf ausdrückliche Bezüge. So wird z. B. von der in der Literatur immer wieder angedeuteten Affinität Whiteheads zu Hegel abgesehen, da Hegel in der Geschichte der Philosophie, wie sie Whitehead in ihren wesentlichen Positionen sowie als Vorgeschichte seines eigenen Systems vor Augen hat, keine Rolle spielt. Whitehead beschränkt sich vielmehr auf seltene, allgemein bleibende Bezugnahmen und erklärt ausdrücklich, zu Hegel nie einen Zugang gefunden zu haben (*ESP*, 10).<sup>13</sup> Auch der Einfluß Berkeleys, der

<sup>11</sup> Stegmaier (1988), 64.

<sup>12</sup> Ebd., 64f.; Alle drei Zugangsweisen belegt Stegmaier anhand von Beispielen aus Holz/Wolf-Gazo (Hrsg.) (1984) und Rapp/Wiehl (Hrsg.) (1986).

<sup>13</sup> Whiteheads Abgrenzung von Hegel ist klar und deutlich: »I have never been able to read Hegel: I initiated my attempt by studying some remarks of his on mathematics which struck me as complete nonsense.« Umso erstaunlicher ist, daß Lucas/Braeckman (Hrsg.) (1990) mit ihrem Aufsatzband, der fast ausschließlich aus Vergleichsstudien zu Whitehead und Hegel besteht, beanspruchen, sich Whiteheads eigener historischer Auseinandersetzung zu widmen (ebd., 11).

für Whiteheads philosophische Entwicklung mit Nachdruck geltend gemacht wurde,<sup>14</sup> bleibt hier unberücksichtigt, weil von diesem Denker, abgesehen von einigen beachtenswerten Bezugnahmen in *SMW*, in Whiteheads philosophischen Hauptwerken so gut wie nirgends die Rede ist. Nicht Affinitäten oder zu vermutende Einflüsse, sondern explizite philosophiegeschichtliche Reflexionen, denen wir als solchen einen eigenen Status und eine eigene Qualität zuweisen, sollen also Gegenstand der Untersuchung sein. Die gleichwohl nicht uninteressante Frage nach den Ursachen für auffällige Auslassungen in Whiteheads Bild der Philosophiegeschichte soll, ebenso wie die Frage nach unterschwelligem Einflüssen, für die vorliegende Arbeit nur am Rande von Interesse sein. Erklärungsversuche dahingehend, was ein Autor nicht oder nur beiläufig behandelt, haben meist einen allzu spekulativen Charakter.<sup>15</sup>

Auslassungen und Untergewichtungen wie diejenige Hegels oder auch Berkeleys zeigen an, daß Whitehead kein Bild der Philosophiegeschichte entwirft, das mit Vollständigkeitsansprüchen verbunden sein und an entsprechenden Maßstäben gemessen werden könnte. Wichtig für Whitehead ist nicht die Philosophiegeschichte im Sinne der Fiktion eines vollständigen Ganzen, sondern vielmehr die Philosophiegeschichte in der Funktion eines Reservoirs, aus dem er die individuelle Vorgeschichte seiner eigenen Konzeption rekonstruiert. Deshalb führt Whitehead die Geschichte der Philosophie nicht in ihrer Ganzheit und vermeintlichen Vollständigkeit vor Augen, sondern greift exemplarisch für ihn wichtige Elemente heraus. Die aus historischer Sicht wohl bedeutsamsten Bezugsauctoren Whiteheads sind Platon, Aristoteles, Descartes, Newton, Locke, Leibniz, Hume und Kant.<sup>16</sup> Diese Denker stellen in Whiteheads Bild der Philosophiegeschichte gleichsam topographische Punkte dar, denen eine

<sup>14</sup> Vgl. Wolf-Gazo (1986), 33–45. Auch Lowe (<sup>2</sup>1951), 117f., hebt Berkeleys vermeintlichen Einfluß auf Whitehead hervor und wertet zugleich dessen eigene Genealogien (Descartes, Locke) auffallend ab.

<sup>15</sup> Vor allem Whiteheads sporadische Äußerungen zur mittelalterlichen Philosophie, die keinerlei Quellenstudien erkennen lassen, sondern sich wohl wesentlich der Lektüre Taylors (1911) verdanken, wirken eher oberflächlich und klischeehaft. Da Whitehead überdies in der Philosophie des Mittelalters offenbar keine direkten Voraussetzungen für seine Metaphysik gesehen hat, bleibt diese Epoche in der vorliegenden Arbeit unberücksichtigt.

<sup>16</sup> Andere für Whitehead wichtige Bezugsauctoren sind u. a. James, Bradley, Bergson und Santayana, die aber für ihn nicht Philosophiegeschichte darstellen, sondern mehr oder weniger zeitgenössische Autoren sind und daher hier nicht zum primären Untersuchungsgegenstand gehören.

zweifache Orientierungsfunktion zukommt: Sie bilden sowohl die Leitlinie, anhand derer Whitehead seine Leser durch die Philosophiegeschichte führt, als auch die Koordinaten, anhand derer er seine eigene metaphysische Konzeption entwickelt.

Nicht nur diese Konzeption selbst, sondern auch ihre philosophiegeschichtlichen Prämissen sind oft mit einer Mischung aus Staunen und Irritation aufgenommen worden. Lucas und Braeckman vermerken Whiteheads »ungeläufige und zuweilen sehr ungewöhnliche Lektüre traditioneller Texte und Figuren wie etwa Hume, Locke und Descartes«, seine »kontroversen und sogar fragwürdigen Interpretationen«.<sup>17</sup> Stegmaier leitet sein Forschungsresumé zu Whitehead mit der Feststellung ein: »Kenner der philosophischen Tradition lesen Whiteheads Werke wie sinnreiche Fabeln: voll fremdartiger, manchmal skurriler Gestalten und doch faszinierend durch ihren Gang und ihre überraschende Moral.«<sup>18</sup> Diese »fremdartigen, skurrilen Gestalten«, also Platon, Aristoteles, Descartes usw., sind demnach zuweilen nicht mehr die Figuren der Philosophiegeschichte, die wir kennen oder zu kennen meinen, sondern neue, unbekannte Größen. Indessen kann auch ein philosophiegeschichtliches Bild, das sich nicht unmittelbarer historisch-kritischer Forschung verdankt, als Beitrag zum Verständnis von Entwicklungen in Philosophie und Wissenschaft von Wert sein, wie Hampe ausdrücklich geltend macht.<sup>19</sup> Zudem ist der gerne betonte faszinierend-spekulative Zugang, den z. B. Specht an Whiteheads Locke-Interpretation (wenngleich mit nachsichtigem Unterton) kritisiert,<sup>20</sup> keinesfalls der für Whitehead allein charakteristische. Whiteheads Bild der Philosophiegeschichte entfaltet sich oft in ausgiebiger Textexegese, es wird dokumentiert und ergänzt durch manchmal seitenlange Zitate seiner Bezugsautoren, vor allem Descartes' und Humes, und ist dabei durch einen streckenweise philologisch-präzisen Interpretationsstil geprägt. Hinsichtlich seines Zugangs zu Hume wurde Whitehead treffend als »analytic reader« bezeichnet.<sup>21</sup> Gerade die Verbindung mit wissenschaftlich-analytischer Bodenständigkeit, die aus unserer Sicht dem spekulativen Zugang das Fabulöse nimmt, macht eine Besonderheit von Whiteheads Bild der Philosophiegeschichte aus.

<sup>17</sup> Lucas/Braeckman (Hrsg.) (1990), 10.

<sup>18</sup> Stegmaier (1988), 61; vgl. auch Hampe (1997), 98.

<sup>19</sup> Hampe (1990), 13.

<sup>20</sup> Specht (1986), 66 ff.

<sup>21</sup> Welten (1984), 401.

In der selektiv gewonnenen und gewichteten Vorgeschichte seiner eigenen Konzeption finden übernommene und zurückgewiesene Positionen der Bezugsautoren mit gleicher Berechtigung Aufnahme. Whitehead versteht seine Konzeption als komplexe Hypothese, was zugleich eine Distanzierung von Endgültigkeitsansprüchen, letztlich von Dogmatismen überhaupt, bedeutet. Der Gedanke des Hypothetischen bestimmt indessen nicht nur seinen eigenen metaphysischen Entwurf, sondern seine Auffassung davon, was Philosophie immer schon war und sein mußte, nämlich eine Abfolge von Versuchen, sich einem fiktiven Stand endgültiger Gewißheit asymptotisch anzunähern. So läßt sich Whiteheads Position zur Philosophiegeschichte als ein Verhältnis zu Hypothesen der Vergangenheit charakterisieren, denen neue, verbesserte Hypothesen hinzuzufügen sind.

Da Whitehead, wie erwähnt, ein Philosophiehistoriker im eigentlichen Sinn weder ist noch sein will, wäre es unangemessen, ihn als solchen zu befragen und zu kritisieren. Whitehead will keine Geschichte der Philosophie schreiben, sondern, wie gesagt, die Vorgeschichte seiner eigenen philosophischen Konzeption zur Geltung bringen. Natürlich sind die Geschichte der Philosophie und die Vorgeschichte der Konzeption Whiteheads keine völlig disparaten Gebilde. Entscheidend ist aber das selektive Moment. Einzelne Epochen, Figuren und Werke der Philosophiegeschichte bieten sich für Whitehead an, hervorgehoben und mit der eigenen Konzeption affirmativ oder kritisch in Beziehung gesetzt zu werden. Daß er bei dieser Vorgeschichte verschiedene Traditionen in unterschiedlicher Weise im Auge hat, wobei natürlich auch wesentliche Traditionen aus der Betrachtung ganz herausfallen können oder sogar müssen, versteht sich von selbst, so daß ein Unvollständigkeitsverdikt von vornherein leerläuft.

Wie es also falsch wäre, bezogen auf Whitehead mit dem Begriff einer vollständigen oder unvollständigen Philosophiegeschichte zu operieren, so kann es auch zumindest fragwürdig sein, von einer vermeintlich gelungenen oder mißlungenen Interpretation eines bestimmten Philosophen oder eines einzelnen Werks auszugehen. Wer z. B. Whiteheads Descartes-Verständnis oder Kant-Verständnis kritisiert, orientiert sich an dem Anspruch, diesen Autoren selbst gerecht zu werden bzw. ihnen eher oder besser gerecht zu werden, als Whitehead dies gelungen sei. Dabei unterliegt man jedoch der Gefahr, Whitehead selbst und seinem Anspruch im Hinblick auf den jeweiligen Autor nicht gerecht zu werden. Befassen wir uns etwa mit Whiteheads Descartes-Interpretation im Hinblick auf ein besseres Verständnis des Whiteheadschen Denkens, so

muß die Frage »Interpretiert Whitehead Descartes richtig?« hinter der Frage »Welche Rolle spielt Descartes für Whiteheads Denken?« zurückstehen. Jenseits einer einfachen ›richtig‹/›falsch‹-Alternative ergeben sich erst die Fragen, die für ein Verständnis von Whiteheads Bild der Philosophiegeschichte und auch von seiner eigenen Philosophie wichtig sind: Wie verstehen wir Whitehead als einen Autor, der Descartes so versteht, wie er ihn versteht? Die Descartes-Interpretation als solche wird auch bei dieser Frage nicht irrelevant, tritt aber hinter der Frage nach Whiteheads Descartes-Verständnis fast zwangsläufig zurück.

Besonders auch bezogen auf Platon wird in der vorliegenden Untersuchung die Frage danach, ob Whitehead hier einen Autor der Philosophiegeschichte ›richtig‹ oder ›falsch‹ interpretiere, zurückgestellt. Wir werden Whiteheads Platon-Bild in dem sicheren Bewußtsein nachvollziehen, daß sich dieses nicht überall mit etablierten Platon-Auslegungen deckt. Im Vordergrund soll die Frage stehen, was die europäische Philosophietradition zu ›Fußnoten zu Platon‹ macht, bzw. wie die Fußnoten-These verstanden worden ist und verstanden werden kann. Es wird zu untersuchen sein, inwieweit Whitehead plausibel macht, daß die Geschichte der Philosophie eine Kontinuität darstellt, an deren Anfang Platon steht, und die schließlich in eine Organismusphilosophie im Sinne Whiteheads – d. h. eine Konzeption, die wesentlich auf der Annahme letzter dynamischer Wirklichkeitseinheiten aufbaut – einmünden soll. Gibt es prägende und sich durchhaltende Einflüsse Platons, und worin bestehen diese? Inwieweit findet sich die Auffassung der zentralen Rolle Platons in den philosophiegeschichtlichen Ausführungen Whiteheads bestätigt oder vertieft? Die vorliegende Arbeit wird sich also an den entsprechenden Stellen der Frage zuwenden, welche die aus der Sicht Whiteheads prägenden Einflüsse Platons auf nachfolgende Philosophie-traditionen sind, und in welchem Sinn die Philosophie Platons und die der nachfolgenden Traditionen als wesentliche Prämissen der Organismus-Philosophie Whiteheads gelten können.

Natürlich soll und kann sich die Arbeit nicht auf Whiteheads Platon-Bezüge beschränken, sondern wird auch auf die wichtigsten ›Fußnoten‹ bzw. nachfolgenden Traditionen eingehen, wobei jeweils begründete Schwerpunkte zu setzen sind. Daß wir Descartes mehr Raum widmen als Hume und Locke, die, wie von Specht eigens nachgerechnet,<sup>22</sup> auf noch mehr *PR*-Seiten Erwähnung finden als jener, beruht darauf, daß Whitehead bei den beiden Empiristen Denkvoraussetzungen herausarbeitet,

<sup>22</sup> Specht (1986), 47.

die er zum großen Teil schon bei Descartes grundgelegt sieht, so daß sie primär dort zu behandeln sind. Überdies ergeben sich bei Descartes anders als bei Locke und Hume neben inhaltlichen Bezügen auch methodologische Anknüpfungspunkte an Whiteheads Vorstellung einer wesentlich platonischen Philosophie und Philosophiegeschichte.

Die vorliegende Untersuchung umfaßt drei Teile. Der erste ist der philosophiegeschichtlichen Perspektive Whiteheads als solcher gewidmet. Dabei werden ein allgemeinerer, wissenschaftshistoriographischer und ein engerer, im eigentlichen Sinn philosophiegeschichtlicher Aspekt unterschieden, auf den sich auch der zweite und dritte Teil der Untersuchung konzentrieren. Besonderes Interesse hinsichtlich Whiteheads philosophiegeschichtlicher Perspektive verdient seine Stellung zu Platon, soweit sie in der Fußnoten-These und in damit verbundenen Überlegungen Whiteheads zum Ausdruck kommt. Im zweiten Teil wird es darum gehen, allgemeine Voraussetzungen für Philosophie bzw. philosophische Spekulation und Theoriebildung aus der Sicht Whiteheads zu rekonstruieren und diese philosophiegeschichtlich zu reflektieren. Im dritten Teil sollen die für Whitehead besonders relevanten philosophiegeschichtlichen Positionen aus seiner Perspektive rekonstruiert werden, wobei ›Relevanz‹ nicht nur Anlaß für positive Aufnahme bedeutet, sondern ebenso auch für Kritik und Abgrenzung. Die traditionellen Positionen – insbesondere die als topographische Punkte der Philosophiegeschichte hervorgehobenen Zentralfiguren – werden einerseits, soweit erforderlich, zu Hauptelementen von Whiteheads Metaphysik in Beziehung gesetzt, andererseits an geeigneten Stellen auch in der Weise auf Platon zurückbezogen, daß erkennbar wird, ob und inwieweit die Fußnoten-These durch sie eine Bestätigung erfährt. Die Fußnoten-These selbst verweist auf die Fragen, welche Rolle die platonische Philosophie für Whiteheads System spielt, und welche Rolle die platonische Philosophie in Whiteheads Bild der Philosophiegeschichte einnimmt.